





Barbara Müller ist langjähriges Mitglied des Afrika-Komitees und Koordinatorin der Kampagne für Entschuldung und Entschädigung im südlichen Afrika KEESA. Sie ist Initiantin und Mitorganisatorin der erwähnten Tagung. Kontakt: [coordination@apartheid-reparations.ch](mailto:coordination@apartheid-reparations.ch).

Bei seiner Gründung im Jahr 1975 verstand sich das Afrika-Komitee als Teil einer Solidaritätsbewegung gegen Kolonialismus, Rassismus und Ausbeutung. Die Unterstützung von Befreiungsbewegungen – in Angola, Mosambik, Guinea-Bissau und Cabo Verde, in Zimbabwe, Namibia, Eritrea, in der Westsahara und natürlich auch in Südafrika – waren damals ein zentrales Anliegen der Organisation. Wenn in jener Zeit die Mainstream-Medien Afrika überhaupt behandelten, begnügten sie sich damit, die Informationen der Kolonialmächte oder Siedlerregime wieder zu geben, über die Befreiungsbewegungen wurde hingegen kaum informiert. Diese Lücke versuchte das Afrika-Bulletin zu füllen: mit Interviews mit ExponentInnen der Befreiungsbewegungen, Analysen über die militärische Lage, über interne Richtungskämpfe, Parteiprogramme, über die befreiten Gebiete, über den Aufbau einer neuen Gesellschaft, über die Rolle der Frauen...

2012 begeht mit dem African National Congress (ANC) die älteste dieser Bewegungen ihr 100jähriges Bestehen. Ein Anlass, um sich Gedanken zu machen über den oft missglückten Übergang von einer Befreiungsbewegung zur politischen Partei, zur staatstragenden Partei. Im vorliegenden Bulletin messen wir den aktuellen Puls der südafrikanischen Demokratie, die in diesem Jahr gewissermassen die Volljährigkeit erreicht. 18 Jahre nach dem viel gelobten Transfer der politischen Macht an die erste demokratisch gewählte Regierung gärt es heute in der Bevölkerung, deren Erwartungen auf ein besseres Leben nicht erfüllt wurden. Stattdessen herrschen Miswirtschaft und Korruption vor, und eine immer grössere Kluft zwischen Arm und Reich tut sich auf. In seinem Beitrag beschreibt Trevor Ngwane, ein ehemaliger Kämpfer gegen die Apartheid und heutiger Aktivist, der aus dem ANC ausgeschlossen wurde, die sozialen Bewegungen und Proteste in den Townships. Eine öffentliche Debatte über die aktuellen Entwicklungen, die miserable Situation im Erziehungswesen und die sich verschlechternden Lebensbedingungen der Bevölkerung hat Dr. Mamphela Ramphele losgetreten, eine Gründerin des Black Consciousness Movement. Weitere Beiträge zeichnen die Geschichte des ANC bzw. seine Genderpolitik nach. Dass es auch anders geht illustriert ein Bericht über Cabo Verde – eine eigentliche Erfolgsgeschichte.

Diesem Afrika-Bulletin liegt ein Flyer für eine Tagung zur aktuellen Situation von Südafrika aus Anlass des ANC-Jubiläums bei, die wir Ihnen herzlich empfehlen möchten. Sie findet am 21. und 22. September in Basel statt und wird gemeinsam organisiert vom Zentrum für Afrikastudien (ZASB), der Kampagne für Entschuldung und Entschädigung im südlichen Afrika (KEESA) sowie vom Afrika-Komitee. Trevor Ngwane wird dort ebenso zu hören sein wie Dr. Mamphela Ramphele.

Barbara Müller

## Impressum

**Ausgabe 147 | August/September 2012**  
**ISSN 1661-5603**

Das «Afrika-Bulletin» erscheint vierteljährlich im 37. Jahrgang.  
*Herausgeber:* Afrika-Komitee, Basel, und Zentrum für Afrikastudien Basel

*Redaktionskommission:* Veit Arlt, Susy Greuter, Elísio Macamo, Barbara Müller und Hans-Ulrich Stauffer

*Das Afrika-Komitee im Internet:* [www.afrikakomitee.ch](http://www.afrikakomitee.ch)  
*Das Zentrum für Afrikastudien im Internet:* [www.zasb.unibas.ch](http://www.zasb.unibas.ch)

*Redaktionssekretariat:* Beatrice Felber Rochat  
*Afrika-Komitee:* Postfach 1072, 4001 Basel, Schweiz  
Telefon (+41) 61-692 51 88 | Fax (+41) 61-269 80 50  
*E-Mail Redaktionelles:* [afrikabulletin@afrikakomitee.ch](mailto:afrikabulletin@afrikakomitee.ch)  
*E-Mail Abonnemente und Bestellungen:* [info@afrikakomitee.ch](mailto:info@afrikakomitee.ch)

*Postcheck-Konto Basel:* 40-17754-3  
*Für Überweisungen aus dem Ausland:*  
in CHF: MigrosBank, IBAN CH95 0840 1016 1437 3770 7  
in Euro: Postkonto, IBAN CH40 0900 0000 9139 8667 9  
(Bic SwiftCode: POFICHBEXX; Swiss Post, PostFinance, CH-3000 Bern)

*E-Mail-Adresse:* [info@afrikakomitee.ch](mailto:info@afrikakomitee.ch)

*MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:* Veit Arlt (Red.), Beatrice Felber, Pius Frey, Susy Greuter (Red.), Christoph Marx, Daniel V. Moser, Barbara Müller (Red.), Trevor Ngwane, Rita Schäfer, Hans-Ulrich Stauffer

*Gestaltungskonzept:* typohaller  
*Layout:* Wernlis, grafische Gestalter, Basel  
*Druck:* Rumzeis-Druck, Basel

*Inserate:* Gemäss Tarif 5/99, Beilagen auf Anfrage  
*Jahresabonnement:* Fr. 25.–/Euro 25.–  
*Unterstützungsabonnement:* Fr. 50.–/Euro 50.–  
Im Mitgliederbeitrag von Fr. 60.–/Euro 40.– ist das Abonnement enthalten.

*Redaktionsschluss Nummer 148:* 30. September 2012.  
*Schwerpunktthema:* Von der Befreiungsbewegung zur politischen Partei.  
*Schwerpunktthemen nächster Ausgaben:* Ernährungssicherheit, Repräsentation und Wahrnehmung Afrikas, Politische Partizipation und Demokratie, Verkehr. Interessenten an einer Mitarbeit sind eingeladen, mit der Redaktion Kontakt aufzunehmen.

*Unser Titelbild:* Marsch der Anti-Pass Kampagne zum Union Building in Pretoria. Drum Fotograf 1956 (Baileys Archive, [africamediaonline](http://africamediaonline)).

# 100 Jahre African National Congress

## Eine kritische Würdigung

**Am 12. Januar 2012 feierte die südafrikanische Regierungspartei ANC mit grossem Pomp ihr 100-jähriges Bestehen. Christoph Marx zeichnet die Transformationen der ältesten noch existierenden Nationalbewegung auf dem afrikanischen Kontinent in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit nach.**

Mit der Gründung der Union von Südafrika schlossen sich die Gruppierungen in den verschiedenen südafrikanischen Kolonien 1912 zum South African Native National Congress (SANNC) zusammen, 1923 umbenannt in African National Congress (ANC). Für längere Zeit blieb dieser eine Organisation, die VertreterInnen der kleinen Bildungselite versammelte, die aus Missionsschulen hervorgegangen war und meist im Bildungswesen tätig wurde. Trotz mehrfacher Versuche gelang es ihr nie, ihre Isolierung zu durchbrechen. Als in den 1920er Jahren mit der Industrial and Commercial Workers Union (ICU) eine erste Massenbewegung entstand, die ländliche Bevölkerung und Arbeiterschaft zusammenfasste, blieb dies ohne spürbare Wirkung auf den ANC. Ein Versuch der Annäherung an die politische Linke, wie ihn ANC-Präsident Josiah Gumede Ende der 1920er Jahre anstrebte, wurde von der alten Garde verhindert, die ihn abwählen liess. Erst in den 1940er Jahren vollzog sich ein grundlegender Wandel, der mit dem Erfahrungshintergrund einer jüngeren Generation zu tun hatte. Denn die jungen VertreterInnen der Bildungselite lebten nun in städtischen Gebieten, wo sie denselben Diskriminierungen ausgesetzt waren wie die urbane schwarze Bevölkerung generell. Hinzu kam eine neue Ideologie in Gestalt des Afrikanismus, der von dem jungen Anwalt Anton Lembede artikuliert wurde, und der die schwarze Mehrheit als das eigentliche Volk Südafrikas postulierte. Die ANC-Jugendliga, die von Anhängern Lembedes wie Walter Sisulu, Nelson Mandela und Oliver Tambo gegründet wurde, strebte nicht mehr eine blosser Teilhabe am bestehenden politischen System an, sondern einen Systemwechsel zu einer Massendemokratie, an der die gesamte Bevölkerung partizipieren sollte, allerdings mit einer gewissen Führungsrolle für die afrikanische Kultur.

### Aufstieg zur Massenbewegung

Aufgrund der politisch-ideologischen Radikalisierung, die das herrschende System herausforderte, und der organisatorischen Erneuerung in den 1940er Jahren war der ANC imstande, in der folgenden ersten Dekade des Apartheidstaates zur Massenbewegung aufzusteigen. Dies geschah in Gestalt spektakulärer Kampagnen, die sich am Vorbild Mahatma Gandhis orientierten. Der Höhepunkt dieses Jahrzehnts, in dem der ANC zur unbestritten führenden Organisation der Opposition gegen die Apartheid wurde, war die Verabschiedung der «Freedom Charter» des ANC mit einem Bekenntnis zu Gleichheit und Demokratie für alle SüdafrikanerInnen. Gleichwohl blieb der Afrikanismus als Strömung erhalten, selbst nach der Abspaltung der radikalen AfrikanistInnen um Robert Sobukwe, die 1958 den Panafrikanist Congress (PAC) gründeten. Er stellte

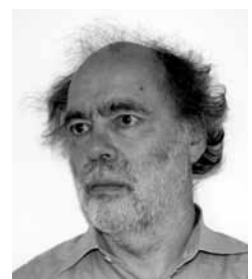
fortan ein alternatives ideologisches Angebot zum Gleichheitsprinzip der Freedom Charter dar und kam etwa in der Amtszeit von Präsident Thabo Mbeki zu neuen Ehren.

Mit dem Verbot des ANC nach dem Sharpeville-Massaker im Jahr 1960 verwandelte er sich unter den prekären Bedingungen einer Untergrundorganisation und nach 1963 im Exil in eine Kaderpartei von BerufsrevolutionärInnen. Die frühere Kooperation mit der kommunistischen Partei entwickelte sich nun zu einer Symbiose, wobei die KommunistInnen über ihre strenge interne Disziplin die ANC-Führung weitgehend kontrollieren konnten. In Südafrika selbst entstanden in den 1970er Jahren neue Formen des Widerstands zunächst ganz ausserhalb der Kontrolle und des Einflusses der Exilorganisation: Die Black Consciousness-Bewegung um Steve Biko griff afrikanistisches Gedankengut der 1950er Jahre wieder auf, während in den 1980er Jahren die United Democratic Front (UDF) als nicht-rassistische Massenbewegung die Freedom Charter zu ihrem ideologischen Orientierungspunkt wählte. Die UDF löste sich 1991 nach der Relegalisierung des ANC auf, wobei viele ihrer Mitglieder diesem beitraten. Dennoch konnte sich die Tradition basisdemokratischer Massenbewegungen auf Dauer nicht halten. Insbesondere die rasch wachsende Kontrolle von Thabo Mbeki über das Nationale Exekutivkomitee des ANC stellte sicher, dass die leninistischen Strukturen des Exil-ANC sich durchsetzten, wobei paradoxerweise die ideologische Anlehnung an sozialistische Konzepte zugunsten einer neoliberalen Wirtschaftspolitik aufgegeben wurde. Dabei verlor die Politik des Präsidenten an demokratischer Transparenz.

### Innerparteiliches Machtgeschacher und Missstände

Nach Mbekis Sturz durch innerparteiliche Gegner im Jahr 2008 kam eine Allianz verschiedener, teilweise einander bekämpfender Kräfte ans Ruder, die nur die gemeinsame Gegnerschaft zu Mbeki vorübergehend geeint hatte. Der von ihnen zum Präsidenten gekürte Jacob Zuma ist ein ausgesprochen schwacher Präsident, da er von zu vielen divergenten Kräften abhängig ist und über kein eigenes politisch-programmatisches Konzept verfügt. In den bald 20 Jahren seit der neuen politischen Ordnung hat sich eine neue Staatsklasse gebildet, die vor allem durch innerparteiliches Machtgeschacher und ständig neue Korruptionsfälle auf allen Ebenen der Administration Schlagzeilen macht, nicht jedoch durch neue politische Zielsetzungen oder programmatische Innovationen. Stattdessen greift sie auf Traditionen der Apartheid zurück, wie sich an der derzeit in Vorbereitung befindlichen «Traditional Courts Bill» zeigt, ein Gesetz, das die Chiefs massiv stärken wird, auf Kosten der Rechte von Frauen und jüngeren Menschen. Statt pompöser Jubelfeiern zum 100. Geburtstag wäre dem ANC etwas Selbstreflexion gut angestanden. ■

Christoph Marx ist Professor für Geschichte an der Universität Duisburg-Essen. Sein Forschungsschwerpunkt ist das südliche Afrika. 2012 erschien sein Buch «Südafrika. Geschichte und Gegenwart» (siehe Seite 14). Kontakt: christoph.marx@uni-duisburg-essen.de.



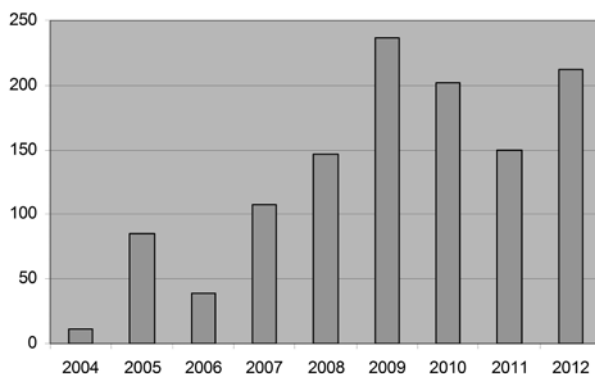
# Der ANC heute

## Vom Organisator zur Zielscheibe von Protesten

**Der ANC ist nach nunmehr 18 Jahren an der Spitze der Macht für viele einfache SüdafrikanerInnen von einer Quelle der Inspiration zu einer Enttäuschung geworden. Mit der Anti-Apartheid-Bewegung inspirierte der ANC eine der grössten internationalen Solidaritätsbewegungen der Geschichte. Heute ist er selbst zur Zielscheibe von Protesten geworden. Trevor Ngwane, ein Aktivist damals wie heute, kommentiert den Zustand des ANC und die Situation in den Townships aus seiner Sicht.**

Es war schon entmutigend zu sehen, wie schnell der ANC – einmal an der Macht – seine auf Umverteilung orientierte Wirtschaftspolitik über Bord warf und stattdessen für Steuereinsparungen und eine unternehmerfreundliche Politik optierte. Als Folge davon sahen wir die Reichen reicher und die Armen ärmer werden, und Südafrika wurde zur Gesellschaft mit der weltweit grössten sozialen Ungleichheit. Die oberste Führung des ANC anerkennt allerdings die potentiell verheerenden Konsequenzen der erschreckend hohen Raten von Arbeitslosigkeit, Armut und Ungleichheit im Land.

Manche sagen, dass der ANC angesichts der Zwänge der Globalisierung seine Wirtschaftspolitik nicht wählen konnte. Aber dieses Argument verfängt bei den gewöhnlichen SüdafrikanerInnen nicht, die mit ihren Toyi-Toyi Protesten zum Ausdruck bringen, dass sie eine völlig andere Politik von ihrer Regierung erwarten und diese heute auch einfordern. Die 100-Jahr-Feiern des ANC finden zu einem Zeitpunkt statt, der durch eindeutige Anzeichen einer massiven Unzufriedenheit geprägt ist. Gleichzeitig sieht sich der ANC mit einer schwerwiegenden organisatorischen Krise sowie – aufgrund von Korruption und Misswirtschaft – mit grossen Problemen in der Staatsführung konfrontiert. Unter den verschiedenen Strömungen von SozialdemokratInnen, freien MarktwirtschaftlerInnen und KommunistInnen im ANC gibt es keinen Konsens darüber, wie die wirtschaftlichen und politischen Probleme angepackt werden sollen, die den Protesten zugrunde liegen, und wie die Beute der nationalen Befreiung unter der sich entwickelnden (schwarzen) Elite aufgeteilt werden soll.



Seit 2004 ist die Zahl von Protestaktionen dramatisch gestiegen.  
Grafik: Trevor Ngwane.

### Südafrika: Kapitale des Weltprotests

Die Apartheid wurde zum Teil durch weit verbreitete Proteste im In- und Ausland zu Fall gebracht, aber nur wenige erwarteten, dass die Protestbewegung in der neuen demokratischen Ordnung weitergehen würde. Auf die ersten demokratischen Wahlen 1994 folgte eine kurze Pause des Protestes, die jedoch bald durch erstes Donnerrollen in den Townships ersetzt wurde, als sich zeigte, dass die Erwartungen auf «ein besseres Leben für alle» nicht mit der Realität der ANC-Politik und -Regierung übereinstimmten. Die organisierte Arbeiterbewegung war die erste Kraft, die sich mit einem jährlichen eintägigen Generalstreik gegen die Politik der ANC-Regierung wandte, als diese das Wiederaufbau- und Entwicklungsprogramm (RDP) fallen liess, welches eine milde Umverteilung angestrebt und dem ANC als Wahlplattform gedient hatte, und stattdessen das neoliberale Programm für Wachstum, Arbeitsplätze und Umverteilung (GEAR) verabschiedete. Im Jahr 2000 riefen die Gewerkschaften der Gemeindeangestellten zu Protestmärschen und Streiks gegen die Privatisierungspolitik der neuen Regierung auf. Die Gemeinden hatten begonnen, finanzielle Sanierungsprogramme in den Arbeiterquartieren durchzuführen. Als die BewohnerInnen der Townships erleben mussten, dass ihre Wasser- und Elektrizitätsversorgung als eine Art Kreditkontrolle gekappt wurde, provozierte dies Protestaktionen, die seither für die Postapartheid-Ära charakterisierend sind.

Die «neuen sozialen Bewegungen» entstanden um die Jahrtausendwende; diese Organisationen versuchten, die verschiedenen Gemeinschaften und Sektoren um ein Thema oder eine Gruppe von Themen zu vereinigen. Sie benutzten gewaltfreie Taktiken, um Druck auf die Regierung auszuüben, damit ihren Forderungen stattgegeben wird. Die Namen von einigen dieser Organisationen sprechen für sich selbst: Soweto Electricity Crisis Committee, Orange Farm Water Crisis Committee, Western Cape Anti-Eviction Campaign, Treatment Action Campaign, Anti-Privatisation Forum, etc. Einen Höhepunkt erreichten diese Bewegungen 2002 während des UN-Weltgipfels für nachhaltige Entwicklung, als sie einen Demonstrationzug von 25 000 Menschen von Alexandra nach Sandton organisierten – von einem der ärmsten Townships zur Millionenmeile von Johannesburg. In der Folge erlebten viele dieser Bewegungen einen Rückgang. Der Stab wurde aber im September 2004 in Diepsloot, 30 km nördlich von Johannesburg, und in Harrismith im Free State wieder aufgehoben. Weitere Städte im Free State führten die Proteste in den folgenden Monaten weiter, und bald breiteten sie sich über das ganze Land aus. Sie wurden jetzt «service delivery protests» (Dienstleistungserbringungs-Proteste) genannt.

Es ist nicht klar, wieviele solcher Proteste es gibt. Die offizielle Polizeistatistik zeigt eine abnormal hohe Zahl von Versammlungen und Protestaktivitäten im Land. Dies hat einige Forschende dazu gebracht, Südafrika zum Rekordhalter im Protestieren zu erklären. Unabhängige Forschende haben auf der Basis von Medienberichten Zahlen zusammengestellt, die den allgemeinen Trend und ebenfalls einen anhaltenden Anstieg dokumentieren. Die Zahlen für 2012 legen nahe, dass dieses Jahr die höchste Zahl von Protesten seit dem Fall der Apartheid aufweisen wird.

Gegenwärtig sind die Proteste meistens fragmentiert, episodisch und örtlich begrenzt, da es keine landesweite Bewegung gibt, welche die Proteste zusammenfasst – aber dies könnte sich ändern. Die Beteiligung der Jugend an diesen Protesten ist sehr hoch, wahrscheinlich wegen der Tatsache, dass 70 Prozent der Jungen arbeitslos ist. Ein kürzlicher Streik in den Platinminen zeigte eine aktive Solidarität zwischen den Streikenden und den SlumbewohnerInnen.

#### Die Antwort des ANC auf die Proteste

Anfänglich nahm die ANC-Regierung eine intolerante Haltung ein. Die Führer der Harrismith Proteste von 2004 wurden des Hochverrats, der Aufwiegelung, der Brandstiftung und der öffentlichen Gewalt angeklagt. Später entwickelte der ANC eine etwas nuanciertere Reaktion, besonders angesichts eines Berichts des Geheimdienstes, der zu verstehen gab, dass sich ANC-Mitglieder an den Protesten beteiligten. In Ergänzung zu den Polizeieinsätzen wurden Konzessionen gemacht, und es wurde versucht die Führer der Proteste zu kooptieren. Es wurden Schritte unternommen, die Lokalbehörden zu stärken, die Dienstleistungen zu verbessern und die Partizipation der BürgerInnen in staatlichen Prozessen auszuweiten. Gleichwohl fand eine zum Thema Protest gebildete parlamentarische Kommission kein Problem an der (neoliberalen) Politik der Regierung und empfahl stattdessen lediglich, dass die Kommunikation zwischen dem Volk und dem Staat verbessert werden sollte.

Als Jacob Zuma 2007 Thabo Mbeki als ANC-Präsidenten ablöste, wurde ein «neuer ANC» deklariert. Aber der von Zuma angeführte Sieg bei den nationalen Wahlen löste eine Serie von Protesten aus. Der neue Minister für die lokale Verwaltung reiste kreuz und quer durchs Land, um die Feuer auszutreten. Er entwickelte eine politische Antwort, welche die echten Sorgen und Nöte der Menschen anerkannte und gleichzeitig die Anwendung von Gewalt durch die Protestierenden verurteilte. Er entwickelte Pläne für eine Umkehrstrategie der Lokalbehörden. Diese haben sich jedoch durch den Tod des Ministers und die weitverbreitete Korruption in den Lokalbehörden in Nichts aufgelöst.

Im Vorfeld des Nationalen Kongresses von Mangaung vom kommenden Dezember herrscht grosse Ungewissheit im ANC, da es aussieht, als müsse Präsident Zuma um sein politisches Überleben kämpfen. Ein kürzlich veröffentlichter Bericht der staatlichen Finanzkontrolle stellt weit verbreitete Korruption und Inkompetenz sowie Milliardenverluste in den Lokalverwaltungen fest. Anlässlich eines Riesenskandals im Januar 2012, bei dem es um Schulkinder ging, die aufgrund



Proteste in Thembelihle etwa 15 Kilometer südlich von Johannesburg im September 2011. Bild: Trevor Ngwane.

von Korruption und Misswirtschaft in der Mitte des Schuljahres immer noch keine Schulbücher erhalten hatten, erhielt der ANC einen weiteren Schlag ins Gesicht. Während die oberste Führungsschicht sich mit diesen Herausforderungen befasste, wurde angekündigt, dass auch dringende Untersuchungen bezüglich politischer Morde innerhalb des ANC veranlasst wurden, wie beim kürzlichen Fall eines Bürgermeisters, der die Ermordung eines Stadtrates in Auftrag gegeben hatte, um einen Korruptionsfall mit Gemeindegeldern zu vertuschen.

#### Schlussfolgerung

Es ist offenkundig, dass die Proteste den Hintergrund abgeben für die tragische Geschichte eines enttäuschten Volkes, eines krisengeschüttelten Staates und einer ehemaligen nationalen Befreiungsbewegung in Schwierigkeiten. Die Proteste, die zwar mit der Zerstörung von Staatseigentum und fremdenfeindlichen Übergriffen in einigen Fällen auch eine «dunkle Seite» aufweisen, stellen den Kampf einer Bevölkerung dar, die sich weigert, sich mit dem elenden Leben zufrieden zu geben, das die Wirtschaftskrise den einfachen Menschen heute weltweit vorgibt. Bei vielen dieser Proteste spielt ein Element der Verzweiflung mit und es fehlt eine alternative Vision; trotzdem handelt es sich dabei um eine aktive Antwort, eine Form des Widerstands und nicht um Aufgeben. Ich argumentiere, dass in diesen Protesten die Basis für eine kollektive Lösung der Probleme liegt, die heute alle bedrängen, die versuchen, den krisengeschüttelten Kapitalismus des 21. Jahrhunderts zu überleben – eine Basis für eine andere Zukunft. ■

Trevor Ngwane kämpft als Aktivist für soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit in Südafrika. Er ist Mitglied des Soweto Electricity Crisis Committee und der Bewegung Operation Khanyisa ([www.operationkhanyisa.co.za](http://www.operationkhanyisa.co.za)). Kontakt: [trevorngwane@gmail.com](mailto:trevorngwane@gmail.com).

Weiterführende Informationen:

*Peter Alexander:* Rebellion of the Poor. South Africa's service delivery protests – a preliminary analysis. In: Review of African Political Economy, Band 37, No. 123, 2010. Seiten 25–40.

*Patrick Bond:* Elite Transition. From Apartheid to Neoliberalism in South Africa. London 2000 (Pluto Press).

CCS (Centre for Civil Society) Protest Monitor. Durban 2011. [www.ukzn.ac.za/ccs](http://www.ukzn.ac.za/ccs).

# «Schlimmer als während der Apartheid»

## Mamphela Ramphela über das südafrikanische Schulsystem

Mit Mamphela Ramphela übt eine profilierte und glaubwürdige Persönlichkeit öffentlich scharfe Kritik an der ANC-Regierung. Eine Kritik auf Augenhöhe, die nicht ohne weiteres auf die Seite geschoben werden kann. Ramphela fordert zwar Empathie mit den Armen und Marginalisierten, wendet sich jedoch an die Mittelklasse, die sie aus ihrer Lethargie aufrütteln will. Barbara Müller stellt die Argumentation der engagierten Kämpferin vor.

Sie ist eine Ikone des Befreiungskampfes, obwohl sie nie dem ANC angehörte. Die Ärztin Dr. Mamphela Ramphela, eine der Mitbegründerinnen des Black Consciousness Movement, das 1976 zu den Schüleraufständen von Soweto führte, kann auf eine beispiellose Karriere zurückblicken. Als sie aufgrund ihres Engagements in ihre Heimatprovinz Limpopo verbannt wurde, baute sie dort einen basismedizinischen Hilfsdienst auf. Später studierte sie Sozialanthropologie und führte viel beachtete Forschungen über die Situation von Kindern und Jugendlichen unter der Apartheid durch. Sie war die erste schwarze Frau in der Funktion einer Rektorin der Universität von Kapstadt. Von dort wurde sie – wiederum als erste schwarze Frau – zu einer der VizepräsidentInnen der Weltbank nach Washington berufen. Zurück in Südafrika hatte sie verschiedene Verwaltungsmandate inne.

### Scharfe Kritik

Wenn eine Persönlichkeit von Ramphelas Rang und Hintergrund dazu übergeht, scharfe Kritik an den Zuständen zu üben und auf offensichtliche Missstände hinzuweisen, ist ihr die allgemeine Aufmerksamkeit gewiss. Besonders, wenn die Argumentation so sachlich, gut begründet und vor allem zutreffend ist. Ramphela bringt zum Ausdruck was viele denken, aber nicht zu äussern wagen. In ihren Verlautbarungen prangert sie das Versagen des Staates in den vier Kernbereichen Erziehung, Gesundheit, öffentliche Sicherheit und Arbeitsplatzbeschaffung an. Es sei nicht zu verstehen, weshalb sich mündige BürgerInnen von ihrer Regierung eine so jämmerliche Leistung bieten liessen. In jedem anderen demokratischen Land hätte ein Skandal wie der kürzlich enthüllte Fall von nicht ausgelieferten Schulbüchern zur Demission der verantwortlichen Ministerin geführt. Nicht so in Südafrika, wo die Öffentlichkeit dies einfach hinnehme.

Ramphela hat vor kurzem eine «BürgerInnenbewegung für sozialen Wandel» gegründet. Mit diesem Instrument will sie das aktive Engagement ihrer Landsleute für öffentliche Anliegen stärken. Dieses Engagement hält sie für unerlässlich, um die Errungenschaften der demokratischen Transformation zu bewahren. Gegenwärtig führt Ramphela im Sunday Independent eine öffentliche Debatte mit Rorisang Tshabalala, einem jungen Mann, der sie als Exponentin jener Generation anspricht, die in ihrer Jugend bereit war ihr Leben für die Zukunft des Landes zu opfern. Er will wissen, ob – angesichts der verzweifelten Lage, in der sich viele junge Menschen heute befinden – der Zeitpunkt gekommen sei, wo man wieder zum Freiheitskämpfer werden müsse. Er fragt: «Was sollen wir tun, um unsere demokratische und freie Gesellschaft vor denjenigen zu schützen, die versuchen diese Errungenschaften zu zerstören?»

In ihrer von der Zeitung publizierten Replik schreibt Ramphela: «Die Generation derjenigen, die für ihre Ideale das Leben gegeben haben, müssen sich im Grab umdrehen. Diejenigen von uns, die überlebt haben, drehen und wenden sich des nachts im Bett.» Erklärend führt sie weiter aus: «Wir haben den Umfang der vor uns liegenden Aufgabe unterschätzt, ein dermassen verabscheuungswürdiges System zu transformieren... Und wir haben die Auswirkungen der autoritären Herrschaft unterschätzt. Sie beeinträchtigen alle SüdafrikanerInnen in ihrer Fähigkeit, die ihnen in einer konstitutionellen Demokratie zustehende Macht wahrzunehmen und die PolitikerInnen zur Verantwortung zu ziehen.» Sie fügt an, dass sich die Massenbewegungen in den 1980er Jahren darauf konzentrierten, das System unregierbar zu machen, und wenig Zeit und Energie verblieb, sich Gedanken über das Funktionieren einer demokratischen Ordnung zu machen. Die Kultur, die es brauche, um ein demokratisches System zum Funktionieren zu bringen, sei eine radikal andere als diejenige, welche sowohl die Befreiungsbewegung wie auch das Apartheidsystem prägte.

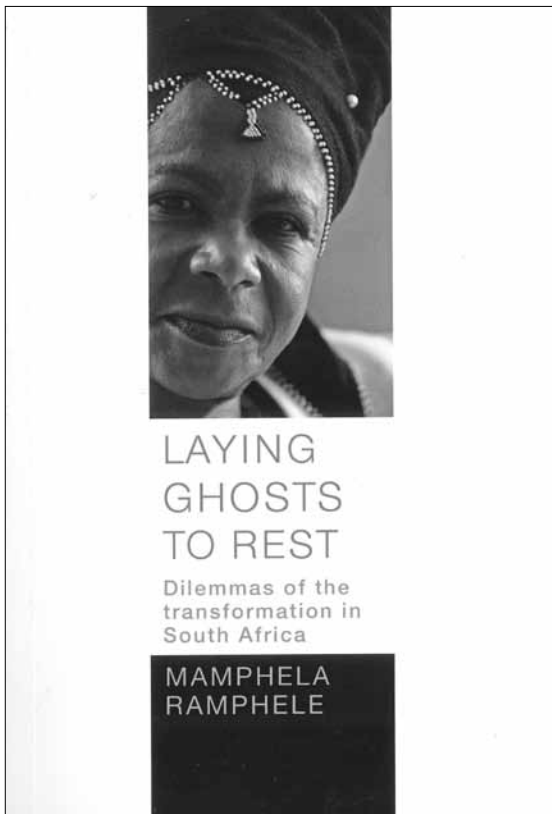
Auf Tshabalalas Frage antwortet sie eindeutig. Sie hebt die Anfang der 1990er Jahre geschaffenen Errungenschaften des neuen Südafrikas hervor, welche eine gute Grundlage für den Aufbau von demokratischen Institutionen darstellten. Dazu gehörten unter anderem die Verfassung, das Rechtssystem mit einer unabhängigen Justiz, das Finanz- und Steuersystem sowie das Wahlrecht. Es brauche heute niemand mehr zu sterben, um den Traum eines freien Volkes zu realisieren. Was es jedoch brauche seien BürgerInnen, die sich für das Land verantwortlich fühlten und seine Form mitgestalteten wollten.

Besonders alarmierend sind für Ramphela die Initiativen der Regierung von Jacob Zuma, die in der Verfassung verankerten Freiheitsrechte zu beschränken, wozu eine Zweidrittelmehrheit im Parlament nötig ist. Sie ruft eindringlich dazu auf, die Verfassung in ihrer gegenwärtigen Form zu verteidigen. Ihr Appell richtet sich explizit an mittelständische Kreise, die sich in eine apolitische Selbstzentriertheit zurück gezogen haben.

### Eine verletzte Gesellschaft

Ramphela erklärt sich die Duldsamkeit ihrer Landsleute gegenüber denjenigen, die sie regieren, damit, dass alle SüdafrikanerInnen, Schwarze und Weisse, durch die dreihundertjährige Hinterlassenschaft von Rassismus, Sexismus und orchestrierter Ungleichheit wie gelähmt seien. Die südafrikanische Gesellschaft trage tiefe Wunden, und in den 18 Jahren seit dem Ende der Apartheid sei die zum Heilen dieser Wunden erforderliche Transformation ausgeblieben. Als Konsequenz litten die meisten schwarzen SüdafrikanerInnen an ei-

Mamphela Ramphele  
veröffentlichte  
ihre Argumente 2008  
in Buchform beim  
Verlag Tafelberg  
(Pietermaritzburg).



nem tief verwurzelten Minderwertigkeitskomplex, der Reiche wie Arme betreffe. Es sei demütigend, wenn einem immer wieder gesagt werde, dass man minderwertig sei – und es mache wütend. Der daraus resultierende Mangel an Selbstachtung führe zu einer nach innen gerichteten Wut – in der Form von häuslicher Gewalt, Selbstjustiz, öffentlicher Gewalt und anderem selbstschädigenden Verhalten. Ein weiteres Charakteristikum solcher seelischer Wunden sei die Unfähigkeit eigenes Verschulden oder Versagen zu anerkennen. Verletzte Menschen neigten auch dazu, sich autoritären Führungspersönlichkeiten zu unterwerfen.

Auf der anderen Seite litten weisse SüdafrikanerInnen immer noch an einem Überlegenheitskomplex; sie seien der Meinung, dass ihnen aufgrund ihrer überlegenen Qualitäten und ihrer harten Arbeit ein höherer materieller Wohlstand zustehe als ihren schwarzen MitbürgerInnen. Andere seien durch Schuldgefühle gelähmt. Sie meinten nicht berechtigt zu sein, ihre Bürgerrechte und -pflichten wahrzunehmen und eine schwarze Mehrheitsregierung zu kritisieren. Auch unter der weissen Bevölkerung gebe es eine tief verwurzelte Tendenz, sich Autoritäten zu unterordnen. Weder ein Überlegenheitskomplex noch Schuldgefühle seien hilfreich, wenn es darum gehe Südafrika zu transformieren.

#### **Erziehungswesen als Schlüsselbereich**

Wenn es um die Zustände im Erziehungswesen geht, kann sich Ramphele nicht scharf genug äussern. Die eklatanten Missstände in diesem Bereich bedrohten die Zukunft des Landes, weil sie Armut und Ungleichheit schafften. Ungleichheit sei eine Bedrohung für jede Gesellschaft, wobei Reiche wie Arme die Konsequenzen

zu tragen hätten. Obwohl 236 Milliarden Rand (ein Fünftel der Regierungsausgaben) in die Erziehung flössen, seien die Resultate schlechter als in einigen der ärmsten Länder Afrikas wie Malawi oder Swasiland. Die verheerenden Auswirkungen dieses Versagens auf das Humankapital Südafrikas habe zur Folge, dass Südafrika in der heutigen wirtschaftlichen Umwelt nicht mehr konkurrenzfähig sei. Die niedrigen Wachstumsraten der südafrikanischen Wirtschaft und die untragbar hohe Arbeitslosigkeit besonders unter den Jungen (sie wird auf mehr als 60 Prozent geschätzt) seien eine direkte Folge des Scheiterns der Regierung im Erziehungswesen.

Mit Empörung hat Mamphela Ramphele reagiert, als kürzlich bekannt wurde, dass wegen Schlamperei des Erziehungsministeriums die Primarschulen in der Provinz Limpopo keine Schulbücher erhielten, und Präsident Zuma dafür dem Apartheidregime die Schuld in die Schuhe schieben wollte. Nicht die Apartheid sondern die gegenwärtige Regierung sei schuld an dem Durcheinander in den Schulen. Und sie fügt bei, dass Kinder unter dem drittklassigen Apartheid-Erziehungssystem besseren Unterricht genossen als heute. «Wenigstens konnten sie schreiben und lesen. Und viele von ihnen verstanden etwas von Geschichte und Geographie», sagte sie während einer Rede, die sie anlässlich einer Konferenz an der Universität von KwaZulu-Natal hielt.

Es sei der Regierung nicht gelungen, eine kompetente öffentliche Verwaltung aufzubauen, was die Qualität der Regierungsführung schwer beeinträchtigte. Vor allem führe dies dazu, dass die notwendigen Veränderungen im Leben der Ärmsten weiter hinausgezögert würden. Eine gute und professionelle Regierungsführung und das Nichttolerieren von Inkompetenz und Korruption seien unerlässlich, um die erforderlichen Veränderungen zu realisieren. Weltweit hätten Studien gezeigt, dass Korruption eine Art Armensteuer sei. Bestechungsgelder und das Nicht-zur-Verfügung-Stehen von Dienstleistungen beträfen die Armen in besonderem Masse. ■

Barbara Müller ist langjähriges Mitglied des afrika-komitees und Koordinatorin der Kampagne für Entschuldung und Entschädigung im südlichen Afrika KEEESA. Sie ist Initiantin und Mitorganisatorin der erwähnten Tagung. Kontakt: [coordination@apartheid-reparations.ch](mailto:coordination@apartheid-reparations.ch).

# Frauen- und Gender-Politik im ANC

## Zwischen Hilfstruppe und eigenständiger Interessenvertretung

**Im Befreiungskampf Südafrikas spielten Frauen eine wichtige Rolle. Welche Stellung kam ihnen dabei intern zu, und welchen Stellenwert hatten Frauenforderungen in der Politik des ANC? Mit diesen Fragen setzt sich der Beitrag von Rita Schäfer auseinander.**

1943 fand eine wichtige Zäsur in der Geschichte des African National Congress (ANC) statt. Einunddreissig Jahre nach seiner Gründung erhielten Frauen die Möglichkeit, vollwertige Mitglieder zu werden. In grosser Zahl schlossen sich Afrikanerinnen, die als Arbeitskräfte in die Städte gekommen waren, der Organisation an. Der ANC beanspruchte fortan, den Status der Frauen zu verbessern. Dennoch sollte die extra gegründete ANC Women's League (ANCWL) vor allem neue Mitglieder für den ANC rekrutieren. So wurde die Frauenliga zur untergeordneten Hilfsorganisation, die der politischen Leitung des ANC unterstand. Das Vorhaben der ANCWL, eigene Lokalgruppen aufzubauen, lehnte die ANC-Leitung 1946 ab. Sie wollte die Eigenständigkeit der Frauenorganisation verhindern. Dennoch bot die ANCWL Frauen die Möglichkeit, partiell in die politische Arbeit einbezogen zu werden.

gang zu Bildung, Arbeit und Gesundheitsversorgung – beinhaltete und in die Freedom Charter einging. Die Women's Charter forderte die Überwindung der Diskriminierung von Frauen und verlangte politische und gesellschaftliche Strukturveränderungen. Die Aktivistinnen betonten, dass daran auch Männer mitwirken müssten, allerdings ordneten sie diese Forderung dem Kampf für die Rechte der Schwarzen unter.

Innerhalb der FEDSAW organisierte die ANCWL 1956 Massenproteste von Frauen gegen ein Gesetz, das im Kontext der 1948 eingeführten Apartheid die Einführung von Pässen für Afrikanerinnen vorsah. Am 9. August 1956 marschierten über 20 000 Frauen unterschiedlicher Herkunft in einer friedlichen Demonstration vor das Parlamentsgebäude in Pretoria. Es war die grösste Massendemonstration in der Geschichte des politischen Widerstands. Nach dem eindrucksvollen Marsch von Frauen aller Hautfarben, die sich mit den Afrikanerinnen solidarisch erklärten, wurden ihre Leiterinnen gebannt und zahlreiche Frauen verhaftet.

### Entwicklungen seit den 1960er Jahren

Das Verbot der Befreiungsbewegungen nach dem Massaker in Sharpeville 1960 betraf auch die ANCWL und erschwerte den politischen Protest von Frauen zusätzlich. Während der folgenden Jahrzehnte gründeten Frauen Basisorganisationen, um familiäre Grundbedürfnisse zu sichern. Diese Gruppen waren keineswegs apolitisch, vielmehr boten sie eine basisdemokratische Basis für eine gemeinsame Interessenvertretung. Etliche dieser Gruppen bildeten Anfang der 1980er Jahre regionale Netzwerke und schlossen sich 1983 der United Democratic Front (UDF) an, die zahlreiche zivilgesellschaftliche Organisationen einbezieht. Einzelne Aktivistinnen wurden in das UDF-Führungsgremium einbezogen. Sie hatten jedoch grosse Schwierigkeiten, ihren Forderungen Gehör zu verschaffen. Tenor der männlich dominierten UDF Führung war, dass man den politischen Widerstand nicht durch separate Forderungen spalten wollte.

### Frauen- und Gender-Politik des Exil-ANC

Diese Position vertrat auch die ANC-Führungsriege im Exil. Während in den regimekritischen Basisorganisationen innerhalb Südafrikas demokratische und dezentrale Mitsprache und Entscheidungsprozesse angesetzt praktiziert wurden, die Frauen politische Partizipationsmöglichkeiten eröffneten, waren im Exil-ANC autoritäre Kaderstrukturen prägend. Ideologische Hardliner betrachteten Frauen als Hilfskräfte, die ihre Geschlechtsgenossinnen für die nationale Befreiung mobilisieren sollten. Zwar wurde Frauen in der dafür eingerichteten ANC Women's Section eine aktive Rolle im politischen Kampf zugewiesen, doch war diese noch stärker an die männliche ANC-Spitze gebunden als die im Exil abgeschaffte ANC-Frauenliga. Die ANC Women's Section unterstützte die ExilantInnen in Sambia und Tansania sozial und psychologisch, zudem engagierte sie sich in der Kinderversorgung von Exilantinnen. Auch die Schlichtung von Beziehungsproblemen und Hilfe bei geschlechtsspezifischer Gewalt zählten zum Aufgabenspektrum der ANC Women's Section. Zentrales Ziel war der Zusammenhalt in den Exilgemeinden.

### Von Passprotesten zur Freedom Charter

Afrikanerinnen hatten bereits zuvor eigene Proteste organisiert. Erfolgreich wehrten sich Ehefrauen von Lehrern und anderen Notabeln der urbanen schwarzen Gesellschaft 1913 in Bloemfontein gegen die Einführung von Pässen für Frauen. Die Proteste boten die Basis für die Gründung der Bantu Women's League, die als Vorläuferin der ANC Women's League gilt. 1952 wirkte die ANCWL an der Defiance Campaign mit, in den Folgejahren war sie die treibende Kraft zur Gründung der Federation of South African Women (FEDSAW). Sie konzipierte die Women's Charter, die konkrete frauen- und gesellschaftspolitische Forderungen – wie den gleichen Zu-



Frauendemonstration  
in Kapstadt 2009.  
Bild: Rita Schäfer.

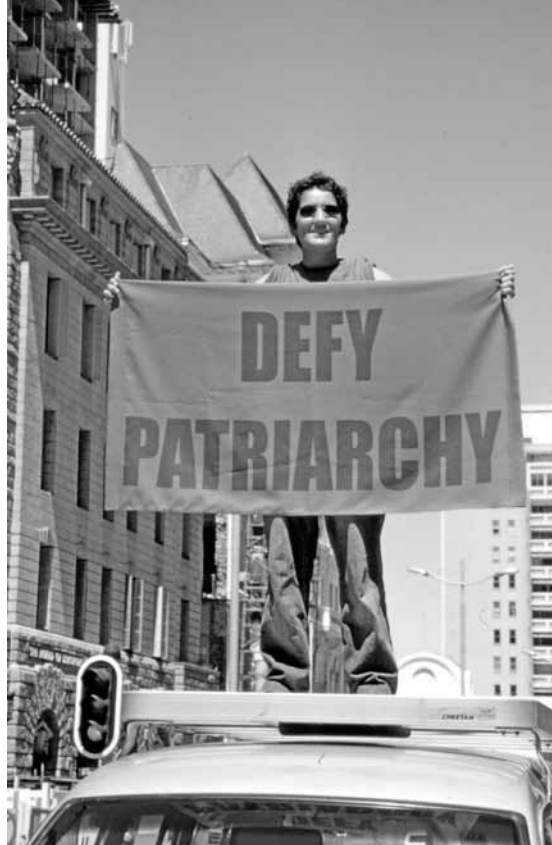
Die Frauen hatten jedoch kaum Einfluss auf politische Debatten im Exil-ANC. Dieser nutzte seine emanzipatorische Rhetorik vorrangig gegenüber Anti-Apartheidgruppen in Europa und in den USA, um deren Unterstützung sicher zu stellen. Dennoch waren diese Frauen wichtig, um internationale frauenpolitische Entwicklungen in den ANC zu tragen. Konkret nutzten sie die Abschlusskonferenz der Frauendekade der Vereinten Nationen (1975–1985) in Nairobi 1985, um ihre Forderungen international bekannt zu machen. Sie erreichten, dass die KonferenzteilnehmerInnen gegen den massiven Widerstand der US-Delegierten die Apartheid verurteilten.

1987 fand in Angola eine ANC-Frauenkonferenz statt, auf der beschlossen wurde, dass Geschlechtergleichheit nicht allein durch die Repräsentanz von Frauen in politischen Ämtern durchzusetzen sei, vielmehr müsse die politische Bildung für Männer die Überwindung patriarchaler Einstellungen beinhalten. In den ein Jahr später vom ANC beschlossenen Verfassungsrichtlinien für ein neues Südafrika wurde an einer Stelle Geschlechtergleichheit erwähnt, ansonsten wurden die Forderungen der ANC Women's Section zur Überwindung der familiären Vormachtstellung von Männern nicht übernommen. Die ausschliessliche Fixierung auf die nationale Befreiung charakterisierte auch Umkhonto we Sizwe, den bewaffneten Arm des ANC. In dessen Ausbildungslagern beispielsweise in Angola absolvierten Mädchen und junge Frauen eine militärische Ausbildung, dennoch wurden sie vor allem für Kurierdienste eingesetzt. Entgegen der offiziellen Gleichheitsgrundsätze in Umkhonto we Sizwe hatten die Kämpferinnen keine Chance in der Führungsstruktur aufzusteigen; diese blieb eine extrem hierarchische und autoritär strukturierte Männerdomäne.

#### ANC Frauenliga nach 1990

Im Januar 1990 fand die Malibongwe Konferenz in Amsterdam statt, die erstmals Aktivistinnen aus Südafrika und aus dem Exil vereinigte. Als kurz darauf die südafrikanische Regierung politische Organisationen wie den ANC wieder zuließ, ergaben sich neue Handlungsspielräume für frauenpolitische Aktivistinnen. Am 2. Mai 1990 gab der ANC ein Positionspapier zur Frauenemanzipation heraus, das die Verantwortung der gesamten Organisation für Geschlechtergleichheit unterstrich. Die ANC Women's Section, die sich wiederum ANC Women's League nannte, verlangte eine Frauenquote von 25 bis 30 Prozent auf der Führungsebene und hatte damit teilweise Erfolg.

Nach heftigen Auseinandersetzungen entschieden etliche lokale und regionale Frauenorganisationen in Südafrika, sich der ANC-Frauenliga anzuschließen. Für andere hatte die Aufrechterhaltung autonomer Organisationsstrukturen Priorität. 1991 beteiligte sich die ANCWL an der Gründung der Women's National Coalition (WNC), einem nationalen Dachverband vieler Frauenorganisationen, der in Kooperation mit südafrikanischen Wissenschaftlerinnen eine landesweite Studie über die Ziele und Probleme von Frauen durchführte. Über zwei Millionen Stadt- und Landbewohnerinnen wurden befragt. Auf dieser Erhebung basierte die Women's Charter for Effective Equality, die – so die For-



Frauendemonstration in Kapstadt 2009.  
Bild: Rita Schäfer.

derung der WNC – in der neuen Verfassung berücksichtigt werden sollte. Intensive politische Lobbyarbeit war notwendig, um zu verhindern, dass der Congress of Traditional Leaders (CONTRALESA) Sonderrechte in den früheren Homelands erhielt. Die Chiefs wollten die Rechtsgleichheit der in diesen Gebieten lebenden und nach traditionellem Recht verheirateten Afrikanerinnen verhindern.

Nachdem die Gleichheitsklauseln und Frauenrechte in der neuen Verfassung verankert waren, löste sich die WNC auf. Es bildeten sich unabhängige Frauennetzwerke, die themenzentriert arbeiteten und beispielsweise gegen häusliche Gewalt vorgingen. Die ANCWL wurde unter der Leitung von Winnie Mandela ab 1993 wieder der ANC-Führung untergeordnet; Mandela trat nach zahlreichen Korruptionsskandalen 2003 zurück. Seitdem positionierte sich die ANC-Frauenliga als Unterstützerin der Regierungspartei und der männlichen Führungsriege. ANC-Parlamentarierinnen, die während der Präsidentschaft Thabo Mbekis (1999–2008) immer stärker der Parteidisziplin unterstellt wurden, konnten in den 1990er Jahren noch etliche Gesetzes- und Rechtsreformen durchsetzen, deren Anwendung in der Rechtspraxis jedoch häufig problematisch ist.

Diese Probleme werden dramatisch eskalieren, falls der vorliegende Gesetzesentwurf für die Traditional Courts Bill verabschiedet werden sollte. Dann würden über zehn Millionen Bewohnerinnen der früheren Homelands wieder unter das Diktat der Chiefs fallen und ihren eigenständigen Rechtsstatus verlieren. Inzwischen haben sich die ANCWL und die Frauenministerin gegen den Gesetzesentwurf ausgesprochen. Ob ihre Kritik erfolgreich ist, bleibt fraglich, denn der als Traditionalist bekannte Präsident Jacob Zuma will die Chiefs für seinen eigenen Machterhalt nutzen. ■

Rita Schäfer ist freischaffende Ethnologin. Sie publiziert zahlreiche Bücher u. a. im Schatten der Apartheid (2. Auflage 2008), Frauen und Kriege in Afrika (2008), Gender und ländliche Entwicklung (3. aktualisierte Auflage 2012). Kontakt: marx.schaefer@t-online.de.

# Afrika in Kürze

## West-Sahara

### «Marokkanische» Tomaten

Per 1. Juli 2012 trat ein erweitertes Handelsabkommen zwischen Marokko und der EU in Kraft, welches den Import von Agrarprodukten «aus diesem Land» erheblich ausweitet. In Wirklichkeit dürfte es sich dabei in nicht unerheblichem Masse auch um Produkte aus dem Territorium West-Sahara handeln, das von der UNO als «kolonisiertes Land» deklariert ist: Das von ihr geforderte Plebiszit über die Zugehörigkeit zu Marokko (versus Unabhängigkeit) wird von Marokko seit 37 Jahren verhindert. Land der zu grossen Teilen noch immer in Flüchtlingslagern lebenden saharaischen Bevölkerung scheint inzwischen französischen Agrarunternehmen und den «Domaines royales» des marokkanischen Königs zugeschlagen worden zu sein. Darauf wurden Gemüse- und Fruchtplantagen angelegt, deren Produkte nachgewiesenermassen bereits auf den europäischen Markt kommen. Eine klare Bezeichnung der Herkunft konnte bislang nicht durchgesetzt werden. Der Grossteil der über 6000 Landarbeiter auf elf Plantagen um die Stadt Dakhla sind marokkanischer Herkunft. ■

## Côte d'Ivoire

### Noch keine Ruhe

Die Grenzregion von Côte d'Ivoire zum Nachbarland Liberia wird noch immer beunruhigt durch Angriffe von Milizen, die das vormalige Regime unter Präsident Gbagbo verteidigten. Nach Liberia geflohen, greifen sie seit einem Jahr Dörfer, respektive dort anwesende Sicherheitstruppen des neuen Regimes an, scheinbar teilweise verstärkt durch liberianische Söldner. Ihre Überfälle sollen bereits an die 40 Todesopfer gefordert haben. Angriffsziel sind auch die UN-Truppen, die seit 2004 in Côte d'Ivoire stationiert sind, um das Umsichgreifen eines Bürgerkrieges zu verhindern. Kürzlich wurden sieben nigrische UN-Soldaten in einen Hinterhalt gelockt und getötet. Die Position der Regionalbevölkerung gegenüber den angreifenden Milizen ist nicht geklärt. Im August kam es nun auch zu tödlichen Angriffen und Waffenraub aus einer Militärkaserne in der Hauptstadt Abidjan. ■

## Namibia

### Unterirdische Wasserreserven

Im nördlichen Namibia ist durch ein deutsches Forscherteam der Zugang zu einem Grundwassersee entdeckt worden, der die Zukunftsaussichten für dieses Trockengebiet grundlegend verändert. Das in geschätzten 10 000 Jahren angesammelte Süsswasser ist von bester Qualität und könnte den Bedarf der jetzigen Bevölkerung – unter der Annahme, dass ihre Wassernutzung auf dem bisherigen Niveau bleibt – für die kommenden 400 Jahre decken. Das scheint kaum wahrscheinlich, denn mit Bewässerung aus dieser Reserve könnten riesige Flächen für den Ackerbau gewonnen werden, während die ansässigen Himba und Nama bislang ihre Herden in diesem Trockengebiet durch Wanderungen versorgten. Als früheres «Homeland» diesen Gruppen durch die südafrikanischen Mandatsverwalter zugewiesen, ist es zwar recht dicht besiedelt, doch existieren bislang keine Siedlerfarmen. Das dürfte sich mit dem Wasserfund ändern. Selbst wenn in der Folge der von den Himba bekämpfte Dammbau am Kunene-Fluss nun überflüssig werden dürfte, ist ungewiss, ob sie auch weiter die Herren dieses Landstriches bleiben und ihre Lebensweise beibehalten können. Mehr als eine Einwanderung von landhungrigen Bauern aus dem Süden, die den dortigen Bevölkerungsdruck mildern könnte, ist das globale Wettrennen nach fruchtbarem Ackerland zu fürchten, dem die Regierung stattgeben könnte. Ein neues Eldorado des «land- (and water-)grabbings» dürfte der ansässigen Bevölkerung kaum viel Glück bringen und die Wasserreserve in weit kürzerer Zeit aufzehren. ■

## «Landgrabbing»

### Richtlinien der UNO

Unter der Ägide der FAO sind erweiterte Richtlinien für eine «verantwortliche Handhabung der Land-, Wald- und Fischerei-Rechte» entstanden, die nun von der UNO angenommen wurden. Es sind «freiwillige Richtlinien» und dies, nachdem über das letzte Jahrzehnt bereits Landverkäufe und -verpachtungen an Investment-Banken, Agrarkonsortien und teilweise direkt an Drittstaaten im geschätzten Ausmass von 200 Millionen Hektaren getätigt wurden. Sie liegen zumeist in afrikanischen und lateinamerikanischen Nationen, denen die Weltbank über Jahre zu solchen Geschäften riet ... mit Regierungen, die häufig wenig Federlesen mit den traditionellen, titellosen Landrechten der einheimischen Kleinbauern machen (siehe auch AB Nr. 137 vom März 2009). Ihnen wird hier Transparenz, Achtung für die Rechte der Indigenen und der Frauen nahegelegt, die Anerkennung und Registrierung traditioneller Landrechte, die Prävention von Korruption, die Sicherung der Wohlfahrt von Beschäftigten und die generelle umweltbewusste Planung der Landressourcen. Eher peripher und schüchtern fallen dagegen Ermahnungen zuhänden der privaten oder staatlichen Akteure des Landerwerbs und jener Staaten aus, unter deren Flagge erstere wirken. An zwei gut versteckten Orten wird allerdings suggeriert, dass die Akteure zur Verantwortung gezogen werden könnten, wenn sie den nationalen und internationalen Verpflichtungen oder ethischen Standards im Zusammenhang mit Landerwerb zuwider handelten. Und: Staaten – damit sind für einmal nicht die schwachen Staaten des Südens gemeint, die mit grösstmöglichen Konzessionen an Investoren im Wettbewerb stehen, sondern die Staaten, welche die transnationalen Agrarunternehmen und Investoren behausen – sollten die Einrichtung administrativer und juristischer Revisionsstellen für Landerwerb vorsehen. ■

## Nigeria

### Subventions-Abzocke aufgedeckt

Die Benzin-Subventionen in Nigeria haben 2011 den Staat das Zehnfache des Betrags für das Jahr 2006 gekostet. Die Abschaffung der Subventionen, die die neue Regierung unter Präsident Jonathan Ende 2011 durchsetzen wollte, musste aufgrund der heftigen Strassenproteste ausgesetzt werden. Der Bericht einer parlamentarischen Kommission, die in der Folge eingesetzt wurde, zeigt nun auf, dass weniger die kleinen Leute von der Subvention profitierten, als ein Netz von Persönlichkeiten, die der vorherigen Regierung unter Präsident Jar'Adua nahestanden, aber noch immer in Amt und Würden stehen. Zwischen 2009 und 2011 sollen so Unterschlagungen in der geschätzten Höhe von 6,8 Milliarden USD die Staatskassen belastet haben. Der Bericht wurde zusätzlich abgestützt durch entsprechende Aussagen der parlamentarischen Aufsichtskommission über die Erdöl-Einkünfte. Öffentlich gemacht, zeitigten diese Informationen neue Proteste von BürgerInnen, die auf die Ausmerzungen des notorischen, politischen Klientelwesens und auf die Bestrafung der Profiteure drängen. ■

## Zimbabwe

### Projekt für Wassertransfer

Wasser für den Bedarf der Bevölkerung und für Bewässerung vom Zambesi in die Trockengebiete Matabelelands und zur Regionalhauptstadt Bulawayo zu bringen, war schon 1912 ein Traum britischer Siedler. Der Sambesi bringt aus tropischer Zone nie versiegende Wassermengen an den Rand der Savanne. Weniger technische denn finanzielle Gründe verhinderten bislang die Realisierung. Nun stellt China Zimbabwe einen Kredit von 1,2 Milliarden USD, seine Expertise und Baurupps zur Verfügung, um das Projekt zu realisieren. Nur drei Jahre soll die Bauzeit betragen, die das Gesicht und die Nutzung der Landschaft entlang der 400 km langen Wasserführung komplett verändern, und die Wassernöte Bulawayos beheben soll. ■

## Darfur

### Kämpfe ohne Ende

Der versteckte Waffenhandel scheint auch im Sudan die Oberhand über das strikte UN-Embargo zu behalten. Bei den erneut aufflammenden Angriffen gegen die Bevölkerung in Darfur wurden Armeematerial aus chinesischer, weissrussischer und armenischer Produktion identifiziert – deren Regierungen stellen natürlich jede Verantwortung in Abrede und die Angaben in Frage. Hauptgrund der erneuten Kämpfe dürfte der Zusammenschluss der Darfur-Rebellen mit den im Norden verbliebenen Kämpfern der einstigen Armee des süd-sudanesischen Aufstandes, der SPLMA, sein. Dabei setzt die Regierung von Khartum neuerdings nicht mehr auf die arabischen Janjaweed-Kämpfer, sondern auf nicht-arabische Milizen. 2011 mussten erneut an die 70000 Menschen aus Darfur fliehen. ■

# Cabo Verde und Guinea-Bissau

## Gemeinsame Befreiung – unterschiedliche Entwicklung

Die Entwicklung der antikolonialen und antirassistischen Befreiungsbewegungen Afrikas, die an ihr Ziel gelangten und die Macht übernahmen, hat in vielen Fällen sehr realpolitische Wendungen genommen. Ein besonders interessantes Beispiel ist hierfür der PAIGC, der die Entwicklung der Kapverden und Guinea-Bissaus anführte. Daniel V. Moser umreißt diese Entwicklung von der ursprünglichen Programmatik und Umsetzung über die Spaltung bis zu den schliesslich sehr unterschiedlichen Resultaten ihres Agierens.

Die Geschichte des «Partido Africano do Independência da Guiné e Cabo Verde» (PAIGC) ist untrennbar mit dem Wirken von Amilcar Cabral (1924–1973) verknüpft. Während seiner Studienzeit in Lissabon machte Cabral Bekanntschaft mit Studierenden aus anderen portugiesischen Kolonien, so mit Agostinho Neto und Mário de Andrade aus Angola. Gemeinsam diskutierten und planten sie den nationalen Befreiungskampf gegen Kolonialismus und Imperialismus. 1950 kehrte Cabral nach Guinea-Bissau zurück, wo er an einer Agrarstatistik arbeitete und bei seiner Feldforschung das Land sehr gut kennen lernte. Gleichzeitig baute er ein politisches Netzwerk mit dem Ziel der Unabhängigkeit von Guinea-Bissau und den Kapverden auf.

Am 19. September 1956 gründeten Amilcar Cabral, sein Halbbruder Luís Cabral (Präsident von Guinea-Bissau 1974–1980), Aristides Pereira (Präsident der Republik Kapverde 1975–1991) und andere den «Partido Africano de Independência da Guiné e Cabo Verde» (PAIGC). Der PAIGC trat für die Unabhängigkeit und eine Union von Guinea-Bissau und den Kapverden ein. Im Dezember 1956 nahm Amilcar Cabral auch an der Gründung des Movimento Popular de Libertação de Angola (MPLA) in Luanda teil.

mit der Vorbereitung des militärischen Widerstandes. Neben der Volksrepublik China unterstützten Marokko, Algerien, Guinea-Conakry, Kuba und osteuropäische Staaten die Befreiungsbewegung militärisch, Schweden und die Niederlande im Gesundheits- und Schulwesen.

### Politisches Programm

Ein erstes politisches Programm des PAIGC erschien 1962 in Conakry. In neun Kapiteln wurden die wichtigsten Anliegen der Partei zusammengefasst: Sofortige Unabhängigkeit von Portugal, Einheit von Guinea und den Kapverden, eine demokratische und republikanische Regierung, freie Wahlen, garantierte Freiheitsrechte, gleiche Rechte für Männer und Frauen. Es nennt ferner vier Träger von Eigentum: Der Staat soll über die wichtigsten Produktionsmittel und die Kommunikationsmittel verfügen, Genossenschaften die landwirtschaftliche Produktion fördern, private Unternehmen müssen zur raschen Entwicklung beitragen, das Privateigentum an Konsumgütern und Häusern ist unverletzlich. Für Kapverde wird eine Agrarreform in Aussicht gestellt, wobei Grossgrundbesitz beschränkt und Kleinbesitz vergrössert werden soll. Besonderen Wert legt die Partei auf die Bildung und die Förderung der afrikanischen Sprachen und des Kreols.

Cabral selbst wehrte sich gegen eine Etikettierung des PAIGC als marxistische Partei; er verstand ihn als afrikanische nationale Befreiungsbewegung, die sich mehrheitlich auf Bauern und Kleinbürger abstützte. Gewiss erhielt der Staat eine starke Stellung zugeordnet, aber privates Unternehmertum blieb möglich. Cabrals Analysen der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse gingen von materialistischen Theorien aus, blieben aber nahe an den afrikanischen Realitäten. Patrick Chabal nennt Cabral in seiner Biografie einen Nationalisten, Humanisten, Sozialisten und vor allem Pragmatiker.

### Die Befreiungsbewegung an der Macht

Am 20. Januar 1973 wurde Amilcar Cabral in Conakry ermordet; die Täterschaft ist bis heute nicht restlos geklärt. Noch im gleichen Jahr erfolgte die Unabhängigkeitserklärung Guinea-Bissaus, doch brachte erst die «Nelkenrevolution» in Portugal am 25. April 1974 die entscheidende Wende. Am 10. September 1974 anerkannte Portugal die Unabhängigkeit Guinea-Bissaus, am 5. Juli 1975 folgten die Kapverden. In beiden Ländern stellte der PAIGC die neuen Regierungen: In Guinea-Bissau wurde Luís Cabral Staatspräsident und blieb es bis zum Putsch von João Vieira 1980; in der Republik Kapverde übernahm Aristides Pereira dieses Amt bis zu seiner Abwahl 1991. In den ersten Parlamentswahlen auf den Kapverdischen Inseln im Juli 1975 nahmen auch fünf Parteien teil, die sich gegen die Unabhängigkeit stellten, doch der PAIGC gewann sämtli-

Die Politik der PAIGC zielte vorerst nicht auf gewaltsame Auseinandersetzung mit der Kolonialmacht, sondern versuchte mit passivem Widerstand die Grundrechte der Menschen einzufordern. Am 3. Mai 1959 erschossen im Hafen von Pidjiguiti in Guinea-Bissau portugiesische Soldaten 50 streikende Arbeiter und verletzten über 100, was die Spannungen zwischen der PAIGC und den Kolonialbehörden wesentlich verschärfte. Ab 1961 wechselte die Partei zur Strategie der «direkten Aktion» und zerstörte Brücken, elektrische Installationen und Telefonverbindungen. Gleichzeitig begann sie



che Sitze. Vorerst bestand in beiden Ländern ein Einparteiensystem, das mit der nationalen Einheit und der Priorität des «nation building» begründet wurde. In der Verfassung von 1981 wurde der PAICV als die «führende politische Kraft» des Landes bezeichnet. Die Partei schlug zwar eine Einheitsliste vor, doch ging diesem Akt ein längerer Auswahlprozess mit öffentlichen Diskussionen in den Dörfern und den Quartieren voraus. Überhaupt versuchte die Partei durch breite Konsultationen der Bevölkerung den Konsens zu finden. Nach dem Putsch von 1980 in Guinea-Bissau beschlossen die kapverdischen Mitglieder den Alleingang und der PAIGC wurde zu «Partido Africano de Independência de Cabo Verde» (PAICV) umbenannt. Damit wurde die ursprüngliche Idee einer Vereinigung von Cabo Verde mit Guinea-Bissau aufgegeben.

Ein heikler Punkt in der kapverdischen Innenpolitik war die im Parteiprogramm des PAIGC geforderte Agrarreform. Ziel dieser Reform war es, einerseits den Grossgrundbesitz auf den Inseln Santiago und Santo Antão zu beschränken, andererseits Kleinbesitz wie auf den Inseln Brava und Fogo zu vergrössern, um eine rationelle Betriebsführung zu ermöglichen. Bei Enteignungen waren Entschädigungen vorgesehen. Um die Reform zu erklären sandte die Regierung Mitglieder der zuständigen Kommission auf die Inseln. Trotzdem kam es zu Tumulten und auf Santo Antão schoss ein junger Soldat in die aufgeputschte Menge, ein Mann wurde getötet. Dies blieb jedoch der einzige schwere, politisch bedingte Zwischenfall in der jungen Republik. Colm Foy schrieb über den PAICV: «The fact that there are no political prisoners ... indicates a remarkable degree of freedom of speech in a country described as a «Marxist regime».» Ähnlich stellte auch die «Neue Zürcher Zeitung» fest: «Man kann freimütig mit Caboverdianern reden und gewinnt dabei den Eindruck, dass die Einheitspartei ... die Konkurrenz anderer Parteien ebenso wenig zu fürchten braucht wie die menschenrechtlichen Ermittlungen von Amnesty International.» (23. Juni 1986). Aussenpolitisch hatten die Regierungen des PAIGC bzw. des PAICV konsequent eine Politik der Blockfreiheit verfolgt und sowohl mit dem Ost- wie dem Westblock Verträge zur entwicklungspolitischen Zusammenarbeit geschlossen.

#### Der Übergang zum Mehrparteiensystem

Im Zusammenhang mit der Forderung nach wirtschafts- und parteipolitischer Öffnung durch jüngere Parteimitglieder und der Auflösung des Sowjetblocks änderte der PAICV die Verfassung und liess auch andere Parteien zu. In den Wahlen zur Nationalversammlung von 1991 erreichte der liberale «Movimento para Democracia» (MpD) unter dem Stichwort «mudança» 56 von 72 Sitzen und stellte überraschend den Staatspräsidenten. 1995 konnte der MpD die gleiche Sitzzahl bewahren. In den zehn Jahren der MpD-Regierung wurde das Personal des Staates praktisch vollständig ausgewechselt, zahlreiche Staatsfirmen privatisiert und die Staatsverschuldung nahm deutlich zu. In den Wahlen von 2000 eroberte der PAICV die Parlamentsmehrheit mit 40 von 72 Sitzen zurück, was auch 2006 (41 Sitze) und 2011 (38 Sitze) gelang. Trotz Proporzwahlrecht hat sich auf Cabo Verde faktisch ein Zweipartei-

ensystem mit relativ knappen Mehrheitsverhältnissen herausgebildet. Der PAICV gehört heute der Sozialistischen Internationalen an.

Am 10. Kongress des PAICV 2003 verabschiedete die Partei eine Grundsatzklärung. In zehn Punkten wurden die Grundlinien ihrer Politik neu skizziert: Der PAICV sei eine Partei der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität. Sie bekennt sich zum «demokratischen Sozialismus» und zur sozialen Demokratie. In der Wirtschaftspolitik setzt der PAICV nun auf die Privatwirtschaft und erst an zweiter Stelle auf Staatswirtschaft.

In Guinea-Bissau regierte von 1974 bis 1998 der PAIGC. In den ersten pluralistischen Parlamentswahlen 1994 hatte sie noch die absolute Mehrheit behalten. Forrest sieht in der Politik von Luís Cabral (1974–1980) und Nino Vieira (1980–1998) einen der Hauptgründe für die fehlgeleitete Entwicklung des Landes. Luís Cabral gab überdimensionierten Industrialisierungsprojekten den Vorzug gegenüber der Landwirtschaft. In den Parlamentswahlen von 1998 siegte die Oppositionspartei «Partido de Renovação Social» (PRS) von Kumba Yala, während der PAIGC eine Niederlage erlitt. Dafür verantwortlich machte man die herrschende Korruption, die Missachtung der Menschenrechte, die Straflosigkeit für Rebellionen und Meutereien der Armee. Diese Probleme bleiben bis heute bestehen, wie sich dies im erneuten Militärputsch von April 2012 zeigte.

#### Gleicher Start – andere Entwicklung

Die Entwicklung der beiden ursprünglich von der PAIGC regierten Länder Cabo Verde und Guinea-Bissau bis heute könnte nicht unterschiedlicher sein: Cabo Verde erfreut sich seit seiner Unabhängigkeit 1975 grosser politischer und sozialer Stabilität. Der Übergang zum Mehrparteiensystem gelang ohne gravierende Schwierigkeiten, ebenso wie zwei demokratische Regierungswechsel. Wirtschaftlich schaffte die kleine Republik den Sprung von der Gruppe der ärmsten in die Gruppe der mittleren Entwicklungsländer. Cabo Verde erreichte in einem Ranking zur «Good Governance» den zweiten Rang aller afrikanischen Länder.

In der Politik Guinea-Bissaus spielen verschiedene Faktoren eine Rolle, die wir in Cabo Verde nicht finden: Konflikte zwischen Ethnien, zwischen verschiedenen Teilen der Armee und den Parteiflügeln sowie Waffen- und Drogenhandel. Das Land wurde auf Rang 47 von 53 afrikanischen Staaten platziert. Ob Guinea-Bissau nach dem letzten Militärputsch den Weg zurück zur Demokratie findet und welche Rolle der PAIGC dann spielen wird, ist ungewiss. ■

# Literatur

## Buchbesprechungen



**Als Augenärztin in Südafrika**  
bm. 120 Seiten umfasst die mit zahlreichen fotografischen Abbildungen versehene sorgfältig gestaltete Lebensgeschichte der Basler Augenärztin Erika Sutter, die für ihre Verdienste zur Prävention der Blindheit und Förderung der Basisgesundheits in Südafrika zahlreiche internationale Ehrungen erfahren hat. Das Buch ist in einem dialogischen Prozess zwischen der heute 95jährigen Protagonistin und der Autorin entstanden. Anschaulich wird das Heranwachsen der jungen Frau in einer Basler Familie der Zwischenkriegszeit, das Studium in der geistigen Enge der Kriegsjahre und die Auflehnung gegen die vorgegebene Geschlechterrolle beschrieben. Internationale Kontakte über ImmigrantInnen und Reisen geben wesentliche Impulse für die schwierige Berufswahl. Schliesslich folgt der Entschluss, sich für eine Stelle als Laborfachfrau im Missionsspital Elim im Norden Südafrikas zu bewerben. 1952 trifft Erika Sutter in Elim ein, wo sie bis zu ihrer Pensionierung 1984 leben und wirken wird. Betroffen durch die vielen Fälle von Blindheit lässt sie sich in Südafrika zur Augenärztin ausbilden und verlässt bald die engen Pfade der kurativen Medizin. Sie erkennt die Bedeutung der Prävention und die Notwendigkeit, die Bevölkerung, insbesondere die Mütter, aktiv in diese Arbeit einzubeziehen. Zusammen mit der Hilfspflegerin Selina Maphogo setzt sie das basismedizinische Konzept der Care Groups in die Praxis um. Ihre Arbeit findet fortan vor allem in den Dörfern statt. Und der Erfolg gibt den beiden Frauen Recht: die für die Erblindung verantwortliche Infektionskrankheit Trachom kann über die Mobilisierung der Afrikanerinnen besiegt werden. Das Buch gibt konkrete Einblicke in die Verhältnisse in einem Missionsspital im ländlichen Südafrika im Kontext der Apart-

heid. Es zeigt die beharrliche Hartnäckigkeit, mit der die Augenärztin ihre Ziele verfolgt und dabei sich gegenseitig verstärkende Hindernisse wie Rassismus, Frauenfeindlichkeit, schulmedizinische Borniertheit zu überwinden hat. Einige dieser Hindernisse müssen zwischen den Zeilen erahnt werden – wie es sich für eine zurückhaltend erzählte baslerische Biografie geziemt. ■

Gertrud Stiehle: Erika Sutter. Mit anderen Augen gesehen – Erinnerungen einer Schweizer Augenärztin. Basel 2011 (Basler Afrika Bibliographien).

### Neues

#### Südafrika-Geschichtsbuch

bm. Zur südafrikanischen Geschichte gab es bisher keine umfangreiche Literatur in deutscher Sprache und keines der bestehenden Werke zeichnet die Zeit nach dem Ende der Apartheid nach. Diese Lücke hat der in Essen lehrende Historiker Christoph Marx jetzt in verdienstvoller Weise geschlossen. Sein detailreiches, anschauliches Buch beschreibt auf knappem Raum die Geschichte Südafrikas – der Wiege der Menschheit – von prähistorischer Zeit bis in die unmittelbare Gegenwart. Spannend ist die Lektüre, weil der Autor für seine Darstellung auf ein breites Register von historiographischen Ansätzen zurückgreift und sich keineswegs auf Ereignisgeschichte beschränkt. Seine Erklärungsmuster umfassen Wirtschaftspolitik, Kriegstechnik, soziopolitische, kulturelle, ideelle und ethnologische Deutungen ebenso wie technologische und institutionelle Entwicklungen. Die lokalen Ereignisse setzt er in den jeweiligen globalen Zusammenhang. Dabei ist sein Blick auf die verschiedenen AkteurInnen geprägt von einer kritischen Äquidistanz, welche mit ihren prägnant formulierten Einschätzungen die Lektüre besonders lohnenswert macht. ■

Christoph Marx: Südafrika. Geschichte und Gegenwart. Stuttgart 2012 (Verlag Kohlhammer).

#### Jubeln auch die LeiharbeiterInnen und die Vertriebenen?

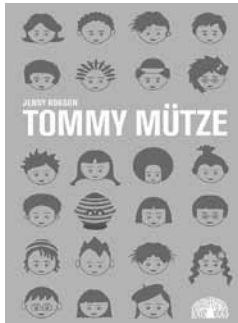
sg. Holcim, die einstige Holderbank-Zement AG, ist in den gerade 100 Jahren seines Bestehens zum weltweit grössten Konzern der Baustoffindustrie geworden mit Tochterunternehmen auf allen Kontinenten – in über 70 Ländern. Da ist man und frau als SchweizerIn fast ein wenig stolz, vor allem weil Holcim sorgfältig ein Image der Nachhaltigkeit sowohl in ökologischer, wirtschaftlicher wie sozialer Hinsicht pflegt. Die Spitzenposition im Dow Jones Index für Nachhaltigkeit und die freiwillige Selbstverpflichtung des «global compact» auf der Fahne sind auch für Börsengeschäfte höchst relevante Marken des Konzerns.

An der Peripherie der Weltöffentlichkeit, wo schwache Staaten zur Privatisierung und zum Ausverkauf ihrer Ressourcen gezwungen werden, kann allerdings ein anderer Wind wehen – die Nichteinhaltung von Selbstverpflichtungen wird hier kaum geahndet. Das Buch berichtet über die zahlreichen Scharten und Risse im menschen- und umweltfreundlichen Mäntelchen auch dieser multinationalen Firma. Der Herausgeber Multi Watch ist ein Verein zur Dokumentation von Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung durch internationale Konzerne mit Sitz in der Schweiz. ■

Multi Watch (Hrsg.): Zementierte Profite – verwässerte Nachhaltigkeit. Ein Blick auf den Schweizer Konzern Holcim. Zürich 2012 (Edition 8).

#### Neubeginn

bfr. Die beiden Freunde Dumisani und Doogal alias «Doo-Dudes» besuchen die vierte Klasse einer typischen südafrikanischen Primarschule. Jedes Kind hat einen passenden Spitznamen. Und so erstaunt es nicht, dass auch für Tommy, der mitten im Schuljahr neu in die Klasse kommt, schnell ein Name gefunden wird:



Tommy Mütze. Denn der Neue trägt eine Skimütze, die nur die Augen frei lässt und diese trägt er immer. Sogar beim Essen nimmt er sie nicht ab. Natürlich versuchen die MitschülerInnen hinter das Geheimnis zu kommen. Als SchülerInnen aus der fünften Klasse versuchen Tommy die Mütze mit Gewalt zu entreissen, führt dies zu einer Solidaritätswelle in seiner Klasse ...

Die Autorin, aufgewachsen unter der Apartheid, zeichnet über eine Schulklasse mit SchülerInnen verschiedener Hautfarbe und unterschiedlichem kulturellem Hintergrund ein sehr harmonisches Bild des heutigen Südafrikas. Erzählt werden die Ereignisse aus Dumisanis Sicht. Entstanden ist eine lustige Geschichte über Vorurteile, Toleranz, Solidarität und über die Schwierigkeit eines Neubeginns.

Baobab Books produziert in Zusammenarbeit mit erfahrenen Pädagogen anschauliches Begleitmaterial für den Unterricht, dieses steht auf der Webseite [www.baobabbooks.ch](http://www.baobabbooks.ch) kostenlos zur Verfügung. ■

Jenny Robson: Tommy Mütze. Basel 2012 (Baobab Books).

### Handgepäck

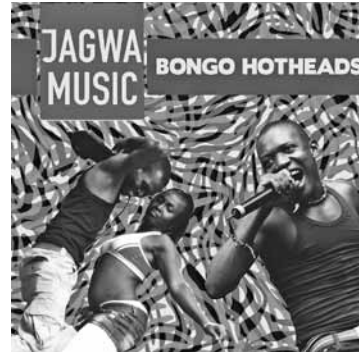
bfr. Verschiedene Autoren und Autorinnen zeichnen ein Bild von Land und Leuten, lassen uns in die Vergangenheit eintauchen und die Gegenwart Namibias und Südafrikas erkunden. Keine Reiseführer und doch zwei Führer für die Reise. Ideale Reisebegleiter, die nicht nur die schönen Landschaften beschreiben, sondern uns Geschichten erzählen und so die Geschichte näher bringen. ■

Manfred Loimeier: Südafrika fürs Handgepäck. Zürich 2011 (Unionsverlag); Hans-Ulrich Stauffer: Namibia fürs Handgepäck. Zürich 2012 (Unionsverlag).



### Shangaan Electro

Wie ein Lauffeuer verbreiten sich verschiedene neue Stile elektronischer afrikanischer Tanzmusik. So erobern aus Angola Kuduro, Kizomba und Artverwandtes die tanzende Welt. Aus Südafrika, besonders aus dem Johannesburger Stadtteil Soweto, kommt nun über zahlreiche Mixes und Maxi-Singles die ultraschnelle Tanzmusik Shangaan. Und die Band Shangaan Electro tourt erfolgreich durch Europa. Ihr frischer Stil zwischen traditioneller südafrikanischer Musik, Gesang und Rhythmik verbindet sich mit minimaler Elektronik. Ihr Tempo bringt die Tanzenden richtig zum Schwitzen und FreundInnen elektronischer Musik zum Schwärmen und Staunen. Als eigentlicher Entwickler und Produzent dieser faszinierenden Musik gilt Richard Hlungwani genannt Nozinja. Im Gegensatz zur bekannten südafrikanischen Musikrichtung Kwaito baut Shangaan radikal auf die traditionelle Musik der Tsonga, auch Shangaan genannt. Keyboards, Marimba-Klänge, Gesang und Tempo (180 Beats pro Minute!) kreieren etwas Neues. Dazu gibt es irrwitzige Tänze. Die skurril maskierten und unheimlich wirkenden Tshetsha Boys bringen ihren Shangaan-Tanz. Weitere TänzerInnen begeistern mit fantastischer Hüft- und Fussakrobatik. SängerInnen geben ihr Bestes. Live ein grossartiges, ansteckendes Erlebnis. Auch beim Hören der Platte kommt diese positive Dringlichkeit bestens



durch. Shangaan Electro verbindet mühelos Subversion, Underground-Kultur und Tradition mit moderner minimaler Elektronik. Das alles wirkt nicht aufgesetzt, sondern ganz natürlich. So ist Shangaan Electro nicht einfach Untergrundmusik, sondern Pop für die ganze Familie. ■

### Jagwa Music

Aus Tansanias Hauptstadt Dar es Salaam kommt die Gruppe Jagwa Music. Einige ihrer Mitglieder sind als illegale Minibusfahrer tätig. Doch ihre Haupttätigkeit ist das Tüfteln an ihrem eigenen Sound. Sie sind so etwas wie die Congotronics (z.B. die Strassenband Konono No. 1) Ostafrikas. Mit einfachen Mitteln produzieren Jagwa Music einen minimalistischen Sound aus Casio-Keyboard, übersteuerten Verstärkern und schnellen Trommelschlägen. Eine Art Trance-Musik, begleitet von einem Gesang, welcher sich zum Alltag und zum aktuellen Befinden äussert. Verstärkt wird die Show durch einen lasziven Tanz, ähnlich wie beim Kuduro aus Angola oder dem Mapouka aus der Elfenbeinküste. In Tansania selber gilt Jagwa Music bei vielen Menschen als subversiv, punkig oder anarchistisch – vielleicht weil sie live mit Lebensfreude und Tänzen ansteckt. Zu uns kam Jagwa Music dank dem umtriebigen Musikethnologen Werner Graebner. Dieser engagiert sich seit Jahrzehnten für die ostafrikanische Küsten- und Inselmusik, besonders für den betörenden Taarab. ■

Shangaan Electro. New Wave Dance Music from South Africa. CD und Vinyl. Honest Jon's Records.

Shangaan Shake. Compilation. Remixes. 2 CDs. Honest Jon's Records.

Jagwa Music. Bongo Hotheads. CD inkl. Bonus Videos. Crammed Discs.

Zu Kuduro und artverwandter Musik gibt es verschiedene, leider manchmal gar kommerzielle, Sampler. Hier zwei empfehlenswerte Kuduro-Projekte:

Batida. Electronic Kuduro meets Vintage 70s Angolan Semba. CD und Vinyl. Soundway Records.

Buraka Som Sistema. Black Diamond (2008) und Komba (2011). Fabric Records.

Die Besprechung verfasste Pius Frey.

Bezugsadresse für CDs: Buchhandlung Comedia, Katharinengasse 20, 9004 St. Gallen. [medien@comedia-sg.ch](mailto:medien@comedia-sg.ch). [www.comedia-sg.ch](http://www.comedia-sg.ch), mit umfassendem Angebot aktueller CDs mit Musik aus Afrika.

# Tagung: 100 Jahre ANC

## Zwischen Befreiungsbewegung und Regierungspartei

### 21. und 22. September 2012

100 Jahre African National Congress bietet Anlass zu einer Reflexion über das heutige Südafrika. Südafrikanische Akteure unterschiedlichen Hintergrunds debattieren mit dem Publikum über Fragen, die sich hinsichtlich des Jubiläums und der Zukunftsperspektiven des Landes stellen.

Die Tagung wird am **Freitag um 18.15 Uhr** mit einem öffentlichen Vortrag (Carl Schlettwein Lecture 2012) von Dr. Mamphela Ramphele eröffnet. Sie spricht zum Thema: The Status of Socio-economic Equity and Democratic Freedom in South Africa Today.

**Ort: Basler Afrika Bibliographien,  
Klosterberg 23, 4051 Basel**  
Anmeldung: [afrika-tagung@unibas.ch](mailto:afrika-tagung@unibas.ch)  
[www.zasb.unibas.ch/events](http://www.zasb.unibas.ch/events)  
[www.apartheid-reparations.ch](http://www.apartheid-reparations.ch)

### Filmprogramm zum Thema

**1. September:** *Scoonheid* (Spielfilm). Südafrika/Frankreich 2011, afrikaans/englisch (dt. UT), Regie: Oliver Hermanus

**8. September:** *Im Schatten des Tafelberges* (Dokumentarfilm). Südafrika/Deutschland 2009, englisch/afrikaans (dt. UT), Regie: Alexander Kleider und Daniela Michel

**22. September:** *Story of a Beautiful Country* (Dokumentarfilm), Südafrika 2004, englisch, Regie: Khalo Matabane

**29. September:** *Cry Freedom* (Spielfilm), Grossbritannien, 1987, englisch (dt. UT), Regie: Richard Attenborough

**Ort: Neues Kino Basel, Klybeckstrasse 247,  
4057 Basel, Filmbeginn 21 Uhr, Barbetrieb ab  
20 Uhr, Eintritt CHF 13.–**  
[www.neueskinobasel.ch](http://www.neueskinobasel.ch)

[www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

## Die ergreifende Lebensgeschichte der großen Friedensaktivistin und Frauenrechtlerin

In entwaffnender Offenheit erzählt die Friedensnobelpreisträgerin Leymah R. Gbowee, wie sie zur Frauen- und Friedensaktivistin wurde: Als der 14 Jahre währende Bürgerkrieg in Liberia ausbricht, will die 17-Jährige Kinderärztin werden. Stattdessen schlittert sie im Bürgerkriegschaos in eine von sexueller Gewalt geprägte Beziehung und hat sechs Jahre später vier Kinder, keine Ausbildung und keine Ziele mehr. Über ein Praktikum als Streetworkerin mit Kindersoldaten erwacht sie endlich aus ihrer Lethargie und nimmt ihr Leben selbst in die Hand. Nun wird sie im Wortsinn zur Powerfrau, die sich und anderen die Befreiung aus den Gewaltstrukturen lehrt und die Beteiligung von Frauen am politischen Leben einfordert.



**1,- Euro**  
pro Buch geht an  
Women Peace and  
Security Network  
Africa

Leymah Roberta Gbowee, unter Mitarbeit von Carol Mithers  
**Wir sind die Macht**

Die Autobiographie der Friedensnobelpreisträgerin

Aus dem Amerikanischen von Susanne Held  
319 Seiten, gebunden mit SU, € 21,95 (D) / SFr 29,90



Klett-Cotta